

DER DEUTSCHE SCHMERZTAG 2007

18. Deutscher interdisziplinärer Schmerzkongress Frankfurt/M. · 15. bis 17. März 2007

Praktische Schmerztherapie

Im Fokus: Der Patient im Mittelpunkt von Forschung und Praxis



Nummer 01
14. März 2007

Presse-Mitteilung

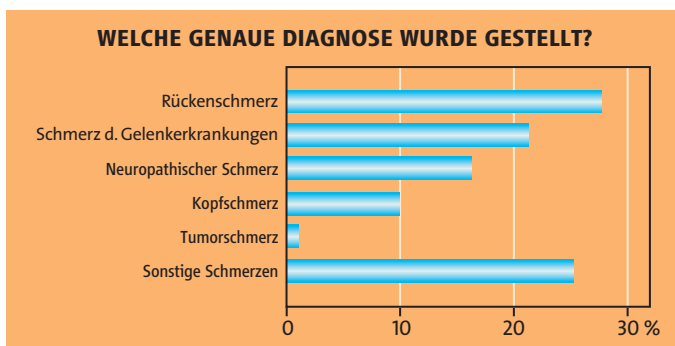
Umfrage der Deutschen Schmerzliga zeigt: Schmerzpatienten leiden oft viele Jahre bis ihnen geholfen wird

(Frankfurt/Main) Im Schnitt konsultieren Schmerzpatienten sechs Ärzte, bis ihnen geholfen wird. Zumeist dauert es mehrere Jahre, bis Betroffene in die richtigen Hände kommen. Außerdem wünschen sich Patienten mehr Informationen über ihre Schmerzerkrankung. Das zeigt eine Umfrage der Deutschen Schmerzliga, die Dr. Marianne Koch, Präsidentin der Deutschen Schmerzliga auf dem Deutschen Schmerztag in Frankfurt präsentiert.

Mehr als 700 Patientinnen und Patienten haben sich an einer Umfrage der Deutschen Schmerzliga bei ihren Mitgliedern beteiligt. Die Patientenorganisation wollte mehr über die aktuelle Versorgungssituation von Schmerzpatienten erfahren. Zwar sind die Ergebnisse nicht repräsentativ, doch ihre Ergebnisse ähneln jener anderer Untersuchungen.

Rücken- und Gelenkschmerzen waren mit 27 und 21 Prozent die häufigste Diagnose, gefolgt von Nervenschmerzen. Bei 29 Prozent der Patienten diagnostizierten die Ärzte

darüber hinaus noch eine Depression, bei 14 Prozent eine Angststörung.



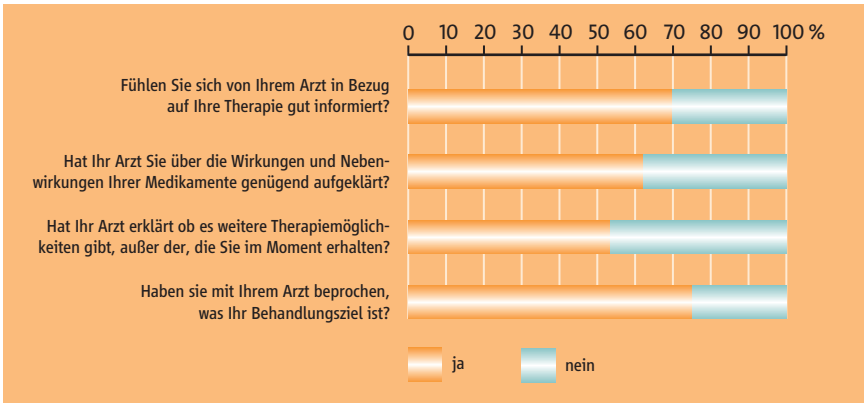
Im Schnitt vergingen bei den Patienten drei Jahre vom ersten Auftreten der Schmerzen bis zur endgültigen Diagnose. Allerdings schwankten

die Angaben bei dieser Frage sehr stark: Während manche Patienten die Diagnose bereits nach einigen Monaten bekamen, musste eine nicht unerhebliche Zahl zehn Jahre und länger warten, bis ihr Problem erkannt wurde.

LANGE LEIDENSZEIT. Dies spiegelt sich auch in der Zahl der Ärzte wieder, die von den Patienten konsultiert wurde: Im Schnitt hatten die Befragten sechs Ärzte aufgesucht, bis Sie einen Therapeuten fanden, der ihnen wirksam helfen konnte. Auch bei dieser Frage gab es etliche Patienten, die 15 bis 20 Ärzte konsultierten, bis sie erfolgreich behandelt wurden. »Dass Schmerzpatienten immer noch eine so lange Leidenszeit erdulden müssen, bevor sie endlich kompetente Hilfe erhalten, ist unfassbar und macht uns alle traurig und wütend«, kommentiert Marianne Koch. Chronische

Schmerzen zu haben, bedeute, dass diese Betroffenen am normalen Leben, Beruf, Familie, nicht mehr teilhaben können. Koch: »Wie wir wissen, vereinsamen viele Patienten und leiden dadurch, wie die Umfrage zeigt, zusätzlich an Depressionen. Es muss also etwas geschehen, damit Schmerzpatienten als solche erkannt und so früh wie möglich an Spezialisten überwiesen werden.«

INFORMATIONSEDEFIZITE. Fast ein Drittel, 30 Prozent der Patienten, fühlt sich über ihre Behandlung nicht ausreichend informiert. 38 Prozent der Patienten gaben an, über Wirkungen und Nebenwirkungen ihrer



Nebenwirkungen ihrer Medikamente nicht ausreichend aufgeklärt zu sein. Auch was weitere Therapiemöglichkeiten betrifft, sind viele Ärzte nicht sehr auskunftsfreudig: Nur etwas mehr als die Hälfte der Patienten wurde über zusätzliche oder andere Behandlungsmöglichkeiten infor-

miert, die dann zum Einsatz kommen könnten, wenn eine gewählte Strategie nicht greift. Dies bedeutet, dass viele Ärzte ihren Patienten nicht die Angst davor nehmen, was geschieht, wenn die momentan angewandte Therapie nicht wirkt.

Der Informationsbedarf der Patientinnen und Patienten ist hoch. Zwar ist der Arzt, wie bei anderen Untersuchungen, auch bei der Umfrage der Deutschen Schmerzliga die wichtigste und bevorzugte Informationsquelle. Doch angesichts bestehender Defizite informieren sich die Patienten über mögliche Therapien beispielsweise durch die Lektüre der NOVA oder lesen Fachzeitschriften. Auf Rang zwei der Informationsquellen folgt das Fernsehen, gefolgt vom Internet.

SCHMERZLIGA FORDERT: MEHR SPRECHENDE MEDIZIN. »Die Deutsche Schmerzliga hat seit Jahren beklagt, dass die Sprechende Medizin, die ja die Grundlage jeder Kommunikation zwischen Arzt und Patient wäre, nicht mehr honoriert und dadurch so gut wie abgeschafft wurde«, sagt Marianne Koch. Dies sei ein großer Schaden für Patienten und Ärzten. Man könne nur hoffen, so die Präsidentin der Schmerzliga, dass das Gesundheitssystem bei der anstehenden Einführung eines neuen EBM wenigstens auf diesem Gebiet Verbesserungen bringen wird.